



Kurt Spalinger-Röes

*Ankommen ist noch
nicht integriert...!*

Xenophobie ist kein Rassismus...!

An einem fremden Ort integriert sein, bedeutet seine Vergangenheit in den Hintergrund zu stellen oder aufzugeben. Die kulturellen, ethisch/moralischen, gesellschaftlichen und sozialen Gepflogenheiten am neuen Ort übernehmen und sich den ortsüblichen Gesetzen unterstellen. Das Erlernen der lokalen Sprache hilft zum besseren Verständnis und zur Einarbeitung. Nicht nur das Beherrschen der Sprache macht aus einem fremden, andersdenkenden Menschen einen integrierten Bürger, sondern vielmehr die Fähigkeit loszulassen und neu anzufangen.

Wir können integrationswilligen Menschen beim Umdenken in die neuen kulturellen und sozialen Gepflogenheiten behilflich sein. Wem es nicht gelingt, seine innere Überzeugung mit der seines neuen Heimatortes in Einklang zu bringen, kann sich nicht integrieren. Wer glaubt, dass er alles wieder so vorfinden muss wie am ehemaligen Heimatort wird nie ein integrierter Mensch werden können. Dabei darf jeder Mensch in seiner Weltanschauung denken was er will. Öffentliches zur Schau stellen kann aber für jede Glaubensrichtung als ein Zeichen von Arroganz und Missachtung der lokalen Werte empfunden werden. Jeder der durch sein Glauben, seine religiösen Rituale in der Öffentlichkeit auffällt ist nicht integriert. Der Glaube, die Religion findet im Kopf statt und nicht durch rituelle Veranstaltungen. Es geht dabei nicht darum, ob jemand Kopftuch, Burka, Bart im Islam. Kippa, Perücke, Schläfenlocke im Judentum, Tunika, Kopftuch, Haube, Kasel und Tracht bei den Katholiken trägt oder nicht – es geht um die Einstellung dazu und darum, ob es am betreffenden Ort kulturell angepasst ist.

Religionsfreiheit ist kein Freipass alles tun zu

dürfen was an seinem vergangenen Heimatort üblich war. Wer seine religiöse Überzeugung über die vorherrschende Kultur und Grundgesetze stellt und unsere Werte und Verhaltensregeln missachtet – ist nicht integriert – Sprache hin oder her.

Wenn wir in der Schweiz nicht mehr «Grüezi», «Bonjour», «buongiorno» oder «bun di» sagen dürfen, gibt es nur eine Alternative: Wem diese «Begrüßungsformen» nicht gefallen, der muss sie ja nicht sagen, aber wen es stört, dass Schweizer untereinander sich so begrüßen, der hat das Recht, die Schweiz zu verlassen und sich in einem anderen Land niederzulassen! Mensch erwache...!

Die Einwanderer und nicht die Schweizer sollen sich anpassen! Ich finde es traurig, zu erleben, wie sich unsere Nation Gedanken darüber macht, ob wir mit unseren kulturellen Werten irgendein Individuum oder eine Kultur beleidigen könnten.

Ich bin keineswegs gegen Einwanderung; die meisten Einwanderer kamen in die Schweiz,

weil sie sich hier ein besseres Leben erhofften oder wir sie dazu aufforderten.

Es gibt aber ein paar Dinge, die sich Neuankömmlinge merken sollten. Als Schweizer haben wir unsere eigene Kultur, unsere eigene

Gesellschaftsordnung, unsere eigenen Sprachen und unseren eigenen Lebensstil. Diese Kultur hat sich während Jahrhunderten entwickelt. Selbstverständlich sind wir bereit – und mussten es auch sein – dazu zu lernen. Wir sprechen hier vier Grundsprachen; Schweizerdeutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Wer Teil unserer Gesellschaft werden will sollte sich nicht scheuen eine un-

«Verbundenheit ist etwas anderes als Verantwortung, sie ist Motivationsgrund, nicht allein Verpflichtung»

Du erhältst dieses «Dänkmümpfeli», weil ich davon ausgehe, dass Du an meinen Arbeiten interessiert bist und weil Du als eine mir bekannte Persönlichkeit in meiner privaten Datenbank registriert bist. Solltest Du kein Interesse mehr haben, so bitte ich Dich, dieses Mail mit dem Vermerk «bitte abmelden» zurückzusenden.

Kurt Spalinger-Röes, Aeschstrasse 13, CH-5610 Wohlen, bulito@bulito.ch



Dänkmümpfeli #26

serer Landessprachen zu sprechen. Wer sich durch unsere christliche Erziehung beleidigt fühlt, dem schlage ich vor, seinen neuen Wohnsitz an einem anderen Ort auf der Welt zu wählen.

Wir sind hier glücklich und zufrieden mit unserer Kultur. Es ist uns bewusst – oder mindestens einigen von uns – dass wir am Elend aus dem Flüchtlinge flüchten, mitschuldig sind. Dies gibt aber keinem Asylsuchenden das Recht unser Wertesystem umzukrempeln. Lieber Einwanderer, du hast uns gebeten hier bleiben zu dürfen. Also akzeptiere das Land, das DICH akzeptiert hat.

Wir sind durch die Zuwanderer gefordert, unser xenophobes Denken, also die Angst vor dem Anderen abzulegen. Xenophobie ist die Angst vor der anderen Kultur, der anderen Rasse.

Es ist für mich unklar, warum man den Begriff Rasse beim Menschen nicht anwenden darf. Was in der Tierwelt normal ist, scheint bei der Gattung Homo Sapiens Sapiens ein Tabu zu sein. Schliesslich haben die verschiedenen Menschenrassen – die es Zweifelsfrei gibt – nicht zwingend damit zu tun, dass sie nicht integriert werden könnten.

Angst, das Unbehagen vor dem Fremden, vor anderen Kulturen, ist angeboren und evolutionsbedingt gewachsen. Xenophobie wird oft mit Rassismus und Fremdenhass verwechselt.

Wenn sich Menschenrassen vermischen und mit ihren unterschiedlichen Kulturen aufeinanderprallen, ist es nicht die Rasse, die ein Unbehagen auslöst, sondern der Widerstand gegen die Eingliederung in die vorherrschende Kultur.

Die ehemalige Kultur, steht den Einwanderern im Wege. Die Einwanderer gruppieren sich vorzugsweise unter ihresgleichen wieder.

Wir sind in der Pflicht, nach all dem Leid, das wir durch Ausbeutung und die bewusst ange-

zettelten Kriege über die Welt gebracht haben, unsere Pflicht zu erfüllen.

Andererseits drängt sich die Frage nach der Verantwortung auf. Kann meine persönliche Pflicht, meine Verantwortung wirklich das Leid der ganzen Welt umfassen? Wie lange und über welche Distanz hinweg können oder muss ich mich kümmern? Ist es nicht sogar geboten, sich der Verantwortung für alles zu entziehen? Wer sich für das Wohlergehen der Menschen in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika verantwortlich fühlt und ausserdem noch das Weltklima und die Eisbären retten will, muss sich überfordert fühlen.

Wir leben in einer hochdynamischen Welt, in der es uns schwer fällt für uns selbst die Verantwortung zu übernehmen. Das muss und darf uns zwar nicht daran hindern, uns mit den anderen verbunden zu fühlen. Ich bin nicht verantwortlich für das hungernde Kind im Kongo aber ich fühle mich mit ihm verbunden. Sein Schicksal ist mir nicht gleichgültig, es geht mich etwas an, es berührt mich aber es lässt in mir auch eine Wut zurück, eine Machtlosigkeit, keine Kompetenz zu besitzen, das zu ändern. Wir dürfen uns aber auch nicht einreden, dass wir nichts tun können. Wir sind im Kleinen gefordert zu verzichten und müssen lernen, zwischen Notwendigkeit und Überfluss zu unterscheiden.

Ich bin Teil des Ganzen aber nicht allein die Ursache.

Mitgefühl entsteht am ehesten dann wenn ich der Situation nahe stehe – aus eigener Erfahrung die Situation nachfühlen – oder mir vorstellen kann, dass ich auch in die gleiche Situation geraten könnte.

Die Flüchtlingskrise ist die Folge des globalen Kapitalismus!

Kriegsflüchtlinge sind Opfer einer geplanten Finanz- und Wirtschaftspolitik!